

Man hat so viel Geschrei von dem „Preisabbau“ gemacht; aber darüber, daß die Preise früher so rasend stiegen, hat man gar kein Geschrei gemacht.

Diese Spanne zwischen den neuen Beamtengehältern — und die haben sehr starken Einfluß auf die Gehälter der Angestellten in der Industrie ausgeübt, auch dort werden Gehälter gezahlt, die oft kaum die Hälfte des Friedensstandes erreichen — und den Preisen ist also eine verärgerte, daß sie zur Katastrophe führen muß, liegt nicht das Einsehen, daß jeder übermäßig hohe, heute mehr denn je ungerechtfertigte Gewinn ausgeschaltet werden muß. Einen ungeheuren Druck wird ja die auf ein ungläublich tiefes Niveau herabgesunkene Kaukraft Deutschlands nach der Richtung hin ausüben, daß die Preise infolge Unschlößens oder Zusammenschlößens der Nachfrage herabgesetzt werden müssen. Das Ausland kommt ja als Abnehmer so gut wie gar nicht mehr in Frage. Aber vor einem haben wir uns zu hüten; daß nicht etwa durch eine Rentenmarkinflation die augenblicklichen Schwierigkeiten überhäuft werden, und darum ist der harte Widerstand der Rentenbank gegen jeden, auch den schäblichsten, Versuch zu verstehen.

Der Nebel sank, und wir stehen da und sehen mit gebenden, weit ausgereiften Augen in das grelle Licht der entsetzlichen Wirklichkeit.

Amerikanische Ansichten über Deutschland.

Eine vom amerikanischen Handelssekretär Hoover verfaßte Mitteilung über die Lebensmittelversorgung Deutschlands besagt, daß Deutschland drei größeren Schwierigkeiten gegenüberstehe. Die erste sei der Zusammenbruch der deutschen Währung, der die Verteilung der letzten Ernährungsmittel beeinträchtigt hat. Die zweite Schwierigkeit sei die, daß die deutschen Kaufleute das angemessene Maß der Einfuhr nicht finanziellen Gründen, weil die verringerte Nachfrage die sonst zur Verfügung stehende Menge auswärtiger Devisen vermindert habe. Die dritte Schwierigkeit sei die weit verbreitete Arbeitslosigkeit, infolge deren Millionen von Arbeitern nicht genügend Lebensmittel kaufen können, selbst wenn sie sich auf dem Markte befinden. Hoover erklärte, der normale Prozeß der Verteilung vom Lande nach der Stadt sei unterbrochen, und viele Geschäfte seien gezwungen, zu schließen. Die gesamte Last des wirtschaftlichen Bankrotts hätten die Arbeiterbevölkerung, die Alten und Invaliden und die Berufstätigen in den großen Städten und in den Industriebezirken zu tragen, insgesamt etwa zwanzig Millionen Menschen. Die für das gegenwärtige Erntejahr benötigte Einfuhrmenge werde unter der Voraussetzung, daß die Verteilung im Innern wiederhergestellt werden könne, etwa 50 Millionen Scheffel Weizen, 700 000 Tonnen Schweinefleisch, Mollereiprodukte, Pflanzenöl und Ölfamen betragen. Zum Schluß erklärt Hoover, die Lösung, die am ehesten einen Wiederaufbau verspreche, sei die Schaffung auswärtigen kommerziellen Kredites für die Lieferung von Lebensmitteln, für deren Einführung die Erlaubnis jetzt von der deutschen Regierung nachgesucht werde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Beamten gegen die Verlängerung der Arbeitszeit.

Die Verhandlungen, die über die Fragen der Arbeitszeitverlängerung im Reichsministerium des Innern zwischen Regierungsvertretern und Vertretern der Beamtenorganisationen gepflogen wurden, sind ergebnislos abgebrochen worden. Die Organisationsvertreter erklärten, daß die Arbeitszeitverlängerung in der geplanten Form für die Beamten nicht annehmbar, und daß insbesondere auch eine Teilung der Dienstzeit im Hinblick auf die zum Teil von Arbeitsstätten weitabgelegenen Wohnungen der Beamten technisch undurchführbar sei.

Ergänzung des Münzer Abkommens.

Nach dem Abschluß des Münzer Verkehrsabkommens ist man zu einer Vereinfachung der Bestimmungen über den Übergangsverkehr gekommen. Bisher mußte für Güter, die vom unbefestigten in das befestigte Gebiet versandt wurden, die Fracht in zwei Teilen für die Strecke des unbefestigten Gebietes und für die Regiestrecke gesondert gezahlt werden, d. h. die Güterentwässerung mußten bei den Übergangsbahnhöfen

An unsere Leser!

Die letzten Vorbereitungen für das Weihnachtsfest fallen gerade in die Tage vom Sonnabend bis Montag, an denen unsere Zeitungsboten den Bezugspreis für die Weihnachtswoche einsparieren müßten.

Im Interesse unserer verehrten Leser wie unserer Boten werden wir daher den

Bezugspreis für die dritte und vierte Woche des Dezembers zusammen

in der Zeit vom 15. bis 18. Dezember durch die Boten einsparieren lassen.

Der Bezugspreis für das „Wilsdruffer Tageblatt“ für die zweite Dezember-Hälfte (16.—30. Dezember) beträgt demnach

1 Goldmark

ausschließlich Bringerlohn.

Berlag d. Wilsdruffer Tageblattes

neu aufgegeben werden. Summe können die Güter von der Auslieferungstation im unbefestigten Deutschland bis zur Empfangsstation im besetzten Gebiet durchlaufen, ohne daß an der Grenze eine Behandlung der Papiere stattfindet. Nach der neuen Vereinbarung soll die Fracht für die deutsche Strecke (also die Strecke vom Abfertigungsort des unbefestigten Gebietes bis zur Grenzstation) vom Abfertiger getragen werden, während die auf den Regiestrecken entstandenen Frachtkosten auf der Empfangsstation im besetzten Gebiet berechnet und erhoben werden sollen.

Bayerischer Beamtenabbau.

In einer Bekanntmachung sämtlicher Staatsministerien an die Beamtenschaft wird erklärt, daß die außerordentliche Kollage der öffentlichen Finanzen zu einem Abbau des Beamten- und Angestelltenkörpers zwingt. Da der Aufgabenkreis der Behörden nicht logisch vermindert werden könne, müsse zunächst die Arbeitsleistung der Beamten und Angestellten soweit wie möglich gesteigert werden. Aber 54 Stunden soll sich die Arbeitszeit im allgemeinen nicht erhöhen, wenn Weiterungsmöglichkeiten in Sachen.

In Sachen droht eine neue Regierungskrise auszubrechen, da die Demokraten eine weitere Unterfütterung des Kabinetts Feltich in Frage gestellt haben. Anlaß dazu ist ein Vertrag, der in den Tagen der kommunistischen Beteiligung am Kabinett Feigner zwischen dem Innenminister Liebmann und dem Kommunistenführer Renner abgeschlossen worden ist, wonach der politische Fonds nicht zur Bekämpfung von Arbeiterbewegungen verwendet werden dürfe. Die Demokraten fordern den Rücktritt Liebmanns.

Brüssel erwartet neue deutsche Vorschläge.

Nach Meldungen aus Brüssel erwartet man in der belgischen Hauptstadt in kürzester Frist positive Angebote des neuen Reichskanzlers betreffend die Reparationsfrage, nachdem die Vorbereitungen dazu nunmehr im Hinblick auf die Wiederaufnahme der Arbeitslosigkeit im Ruhrgebiet erfüllt worden sind.

Großbritannien.

Die Regierungskrise. Nach halbamtlichen Angaben soll trotz des für die Konservativen vernichtenden Wahlausfalls die Ansicht herrschen, daß Baldwin vorläufig als Premierminister bleiben werde, wenigstens bis Januar. Die Liberalen sollen angeblich gewonnen sein, ihm keine ernsthafte Opposition zu machen. Als aussichtsreichster Nachfolger Baldwins kommt noch immer der Arbeiterführer Ramsay MacDonald in Betracht.

Angemessene Goldmarkpreise.

Bemerkungen der Verbilligungsaktion.

Die unerheblichen Herabsetzungen der unter dem Papiermarktscheiter zu unerbörlicher Höhe herausgeschraubten Warenpreise sind in den letzten Tagen zum Stillstand gekommen. Warum, weiß man nicht, denn die Preise liegen noch immer zum großen Teile 100—200 % über dem Friedensstand. So erhebt denn die rechtsstehende D. M. G. die Forderung: „Die Preise müssen noch viel mehr herunter und den Einkommen angepaßt werden. Zudem sei bekannt, daß die geringe Erparnis, welche die bisherigen minimalen Verbilligungen einiger Artikel mit sich gebracht haben, durch die jetzt stark steigenden Mietsforderungen wieder weit gemacht würden.“

Statistische Feststellungen.

Die kürzlich herausgekommene Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums enthält interessante Angaben über den angemessenen Goldmarkpreis, und wie sich die Waren vom Erzeuger zum Verbraucher verhielten. Im Gold lösteten z. B. 50 Kilogramm Weizen im Jahre 1913: 9,94 Mark, 50 Kilogramm Weizenmehl zur gleichen Zeit 14,25 Mark, die Preissteigerung bei der Verarbeitung betrug 43,4 %. Mitte November 1923 waren die entsprechenden Preise 10,60 bzw. 26,20 Mark, der Unterschied war auf 148,1 % gestiegen. Während der Weizen beim Landwirt nur um 7 % teurer war als vor dem Kriege, war das Weizenmehl im Großhandel um 85 % über dem Vorkriegspreis. Auch beim Roggen ist der Großhandelspreis für Mehl stärker gestiegen als der Roggenpreis. Am stärksten jedoch ist hier die Verteuerung des Roggenmehls auf dem Wege vom Großhandel zum Kleinhandel. Der Großpreis lag im November um 60 % über dem Vorkriegspreis, während der Preis für Roggenmehl im Großhandel nur um 27 % über dem Vorkriegspreis stand.

Nicht anders liegen die Dinge beim Fleisch. Vor dem Kriege kosteten z. B. 50 Kilogramm Schensfleisch im Lebensgewicht 51,85 Mark, geschlachtet im Großhandel 73 Mark, und man kaufte 50 Kilogramm Rindfleisch für 87,50 Mark. Der Preis des ausgeschlachteten Viehs war im Kleinhandel also etwa um die Hälfte teurer als das gleiche Lebendgewicht. Mitte November 1923 dagegen erhielt der Landwirt für 50 Kilogramm Schensfleisch 114,58 Mark, Rindfleisch kostete im Kleinhandel 3 1/2 Mal soviel. Den Donovanell der Verteuerung nahm hier der Großhandel für sich in Anspruch. Betrug die Spanne zwischen dem Erzeugerpreis und dem Großhandelspreis vor dem Kriege 40,8 %, so war sie jetzt auf 183,6 % gestiegen.

Interessant sind zwei Beispiele aus der Bekleidungsindustrie. Der Erzeugerpreis für Grobweibhüte in München war Mitte November 1923 noch um 2 % niedriger als vor dem Kriege; dagegen ist der Großhandelspreis für Sohlenleder und für Borzalfschuhe um 49 bzw. 50 % höher als vor dem Kriege gewesen. Betrug früher der Unterschied der Preise im Groß- und Kleinhandel nur 19,1 %, so war er Mitte November 1923 auf 66,6 % angeklungen.

Vermischtes.

Unparlamentarisches Konzert im Parlament. Im polnischen Parlament kam es an einem der letzten Tage zu sehr stürmischen Szenen, die einer gewissen Komik nicht entbehrten. Als nämlich die schwache polnisch-nationalistische Mehrheit einen Antrag auf Vertagung ablehnte, begann die vereinigte Opposition ihre Nationallieder zu singen. Die Sozialisten sangen „Schmieden wir die Waffen“ und schrien dazwischen, daß sie „alle Reaktionäre wie die Hunde über den Haufen schießen würden“, die Weisbrüthen stimmten ihre Kampfhymne an, die Deutschen ihre Lieber, und die Juden trugen die Zionistenhymne vor: „Noch ist unsere Hoffnung nicht verloren.“ Diese außergewöhnliche musikalische Veranstaltung gab den vielen Leuten, die schon seit langem der Ansicht sind, daß es in Warschau kein besseres Varieté gebe als den polnischen Sejm, durchaus recht.

300 Studenten im Frauenkloster. Die offizielle Moskauer „Sowjetka“ meldet, daß 25 Nonnen- und Mönchsklöster in Rußland jetzt für soziale Zwecke benutzt werden. Es leben dort augenblicklich zwei Weltweit an Seite: die alte Welt noch immer in der schwarzen Kutte und die neue — der nichts heilig ist. Das Blatt fügt hinzu, daß in einem Nonnenkloster 300 Studenten einquartiert sind. Viele Leute, die Kirchen besuchen, um zu beten, finden, daß der Bund der kommunistischen Jugend von der Kirche Besitz ergriffen hat und dort Versammlungen abhält. An Stelle der Heiligenbilder und Reliquien sind Wästen von Marx, Liebknecht sowie den Bolschewistenführern Lenin und Trotzki aufgestellt worden. In den Kirchen tanzt die kommunistische Jugend zu der Tanzmusik eines Klaviers.

Schluf.

Flammen.

Roman von Hans Schulze.

Die ganze Nacht hab' ich mit mir gekämpft, ob ich meinem elenden Leben nicht gleichfalls ein Ende machen sollte.

Und erst, seit Sie gekommen sind, ist es in meiner Seele wieder ein wenig heller geworden, scheint mir dies stille Gartenhaus wie eine friedliche Insel, an deren Strand mich ein furchbarer Sturm verschlagen hat! —

Mit einem verträumten Blick sah Trude über die Wiese dahin, die jetzt wie eine goldig schimmernde Schale in der vollen Sonne lag.

Der dunkle Ton von Verzweiflung, der in der Stimme des Mannes zitterte, ging ihr tief zu Herzen.

„Ich kenne Ihre Vergangenheit nicht!“ sagte sie endlich. „Ich weiß nicht, wer Sie sind und was Sie vielleicht ver schuldet haben.“

„Ich weiß nur das Eine, daß Sie ein sehr unglücklicher Mensch sind.“

Das hab' ich vom ersten Augenblick an empfunden gestern Abend in der Hütte auf dem See, als wir Sie dort durch einen Zufall unbetwillig belauschten.

Sie sprachen gestern auch von einer neuen Zukunft. Nehmen Sie den Kampf mit dem Leben noch einmal auf, um Ihrer Mutter willen.

Vielleicht blüht Ihnen auf fremder Erde einst doch noch ein Glück, wenn Sie die Erinnerung an diese Tote hier vermindern haben!“

Axel neigte den Kopf, eine zage Hoffnung leuchtete in seinem Herzen auf.

„Ich weiß nicht, welche tröstende Macht in Ihrem Zuspruch liegt. Sie geben mir den Glauben an mich selbst zurück.“

Er war bei diesen Worten wieder zu der Toten getreten und sah lange in das stille, weiße Gesicht, das friedlich wie im Traum zu lächeln schien.

Trude, die ihm leise gefolgt war, legte ihre Rosen auf der Bahre nieder.

„Was gestern nacht geschehen ist“, sagte sie herzlich, „wird für alle Zeiten das Geheimnis unseres kleinen Kreises bleiben.“

Auch auf diese Tote soll kein Mitleid fallen.

Reisen Sie ohne Sorgen.

Wir werden Ihrer Freundin das letzte Geleit geben! Da neigte sich Axel noch einmal über die Geliebte und küßte sie auf die kalte Stirn.

„Eine Motte flog zum Licht!“ kam es kaum hörbar von seinen Lippen.

„Eine kleine Motte!“

Dann reichte er Trude stumm die Hand und wandte sich zum Gehen.

Sie sah ihm mit verschleierten Augen nach, bis seine schlank Gestalt im Schatten der Dudenallee verschwand.

Ein tiefes Erschreden war auf einmal über sie gekommen, daß sie sich in leisem Erschauern in den warmen Sonnenatem des Vorplatzes flüchtete.

In diesem Augenblick dünkte ihr die lobende Liebesgewalt, deren heißes Wesen sie aus jedem Worte des ungeliebten Mannes herausgehört, wie ein verzehrendes Feuer, das nur zerstören, vernichten kann, das nichts als Elend und Verzweiflung auf der Brandstätte eines erloschenen Glückes zurückläßt.

Dann stand sie unten am See und sah auf die blaue Ferne des Wassers hinaus, über der die Sonne in blaugoldenen Blüten zuckte, unstill und flüchtig wie der Glatterflug eines Falkers.

Der Morgenwind sang in den Niefenkrönen sein tiefes, lockendes Lied.

Und der Himmel so hoch, die Luft so rein und lind, daß ihr unwillkürlich das Herz weit wurde in einem einzigen, großen unmaßbarem Sehnen. —

Da klang auf einmal eine wohlvertraute Stimme an ihr Ohr.

„Fraulein Trude!“

Wie eine heiße Welle strömte es ihr zum Herzen.

„Herr Dr. Reinwald!“

Mit festem Druck lagen ihre Hände ineinander, indes sie tief und innig die Augen sahen.

Dann schloß er sie zu der Point am Bodenschwaben und sie düstete es kalt unbefriedigt um seinen Mund, daß fern seinen Arm um ihre Hüfte schlana.

„Der alte Christian hat mir verraten, daß Sie im Park

zu finden seien!“ sagte er. „Sie sollen zum Kaffee heraufkommen.“

Die Baronin und Herr von Alleben sahen schon beim Frühstück.

„Ich glaube, um dieses Paar brauchen wir beide uns nicht weiter mehr zu bemühen!“

„Ein feines Rot liegt in Trudes Wangen.“

„Wie geht es Graf Eckardt?“ fragte sie unvermittelt dazwischen.

„Ich danke, den Umständen nach recht gut. Wir haben gestern Nacht noch längere Zeit miteinander gesprochen und ich habe ihm nichts verschwiegen. Er war tief erschüttert, aber gerade über diese seelische Erleichterung hat er sich wieder zu sich selbst und zu Heria zurückgefunden. Die Liebe zu der schönen Hella ist ebenso schnell wieder erloschen, wie sie aufgeflakert war!“

Trude sah nachdenklich auf das unablässige Ameisengewimmel am Erdboden.

„Ich fürchte mich vor der Hebel!“ sagte sie leise.

Der kleine Doktor lächelte.

„Ja, Fräulein Trude, wenn sie wild und maßlos zwei unbefehrigte Menschen überfällt, im Taumel einer ziellosen Leidenschaft, dann kann sie zu einer Flamme ausschlagen, die alles mit ihrer Guf verzengt. Das haben wir ja selbst an dem Drama der letzten Nacht erlebt!“

Es gibt aber auch noch eine andere Liebe, die vielleicht nicht weniger heiß und tief als jene ist. Auch wenn sie dann nur als ein stilles Herdfeuer weiterbrennt!“

Er hielt einen Moment tiefatmend inne.

Ein großes, reines Glück stand in seinen alten Augen. „Und ein solches Herdfeuer, Fräulein Trudden, möchte ich Ihnen gern anzünden, daß es uns beiden unser Leben lang leuchten und wärmen soll!“

Und dann nahm er all seinen Mut zusammen und hob ihr ganz blaß gewordenen Gesichtchen zu sich auf und küßte sie auf den roten Mund.

Und die lustige, trockige Trude legte ihre Arme um seinen Hals und weinte auf einmal bitterlich in den blühenden Morgen hinaus. —

— Ende. —